



**Predigt an Septuagesimä, 28. Januar 2018 in Sankt Katharinen**  
Jeremia 9, 22+23

---

Liebe Gemeinde,  
für den heutigen Sonntag schlägt unsere Kirche einen kurzen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jeremia als Predigttext vor. Dort lesen wir im 9. Kapitel:

*22 So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. 23 Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

Es gibt Menschen, die heben sich gerne vor den anderen hervor. Sie wollen ihre Vorzüge vor den anderen zeigen. Sie wollen deutlich machen, was sie vor den anderen auszeichnet und worauf sie stolz sind. Sie sonnen sich gerne in der Bewunderung der anderen.

Häufig ist es der Reichtum, den Menschen gerne vorzeigen. Manchmal protzig. Oder subtil, wie in unserer Kultur eher üblich. Zum Beispiel mit Markenkleidung, die etwas Besonderes ist und sich nicht jeder leisten kann. Bei Anblick von manchen Autos kann ich mich oft nicht des Eindrucks erwehren: Hier geht es vor allem darum, den Reichtum des Besitzers oder den hervorgehobenen sozialen Status der Besitzerin auszudrücken. Dazu Jeremia: *Ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums!*

In anderen sozialen Milieus zählt eher die körperliche Stärke. Im Fitnessstudio kann man manchmal bei jungen Männern beobachten, wie sie sehr gerne ihre beeindruckenden Muskeln zeigen, den Bizeps oder den Sixpack. In subtilerer Form ist das aber auch über dieses Milieu hinaus verbreitet. In unserer Gesellschaft haben Fitness, sportlicher Leistung und dynamische Erscheinung einen hohen Stellenwert. Auch damit wird der besondere Status eines Menschen deutlich. Hierzu wieder ein Wort von Jeremia: *Ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke!*

Und natürlich ist auch das Wissen ein Maßstab für die Bedeutung eines Menschen. Wenn jemand bei vielen Themen fundiert mitreden kann, wenn ein Mensch eine besondere wissenschaftliche Qualifikation vorweisen kann, einen Dokortitel führen darf, dann erntet er oder sie oft die heimliche Bewunderung seiner Mitmenschen. Und mancher sonnt sich auch gerne in der Bewunderung für das eigene Wissen oder die wissenschaftliche Leistung lässt keine Gelegenheit aus, zu zeigen, was er weiß. Jeremia sagt dazu: *Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit!*

Wissen ist Macht, sagt ein Sprichwort. Auch körperliche oder wirtschaftliche Stärke signalisiert Macht. Geldvermögen ermöglicht einem Menschen ebenfalls Macht. Der Stolz auf Weisheit, Stärke und Reichtum zeigt: Dieser Mensch beansprucht einen höheren sozialen Status für sich. Dieser wird ihm in aller Regel von anderen auch zugestanden. Es geht dabei um einen Platz in der ersten Reihe. Es geht darum wer als erster drankommt. Und nicht zuletzt, wer die attraktivste Frau oder den potentesten Mann erhält.

Ich glaube nicht, dass Jeremia Weisheit, Stärke und Reichtum per se in Abrede stellen oder diskreditieren wollte. Es geht ihm vielmehr um den richtigen Umgang mit den Vorzügen, die einen Menschen auszeichnen. Das „Rühmen“, das Jeremia hier in Abrede stellt, meint eine Form des

Stolzes, die jemanden auf die anderen herabsehen lässt. „Hochnäsiger“ ist ein plastisches deutsches Wort dafür. Wer sich seiner Weisheit, seiner Stärke und seines Reichtums rühmt, sieht über die anderen hinweg. Er nimmt nicht mehr wahr, wie es den anderen geht. Er zeigt kein Mitgefühl. Es ist letztlich eine asoziale Einstellung, die man mit diesem Verhalten an den Tag legt.

Maßloser Selbststurm - das kann man zurzeit beim eh schon mächtigsten Mann der Welt beobachten. Der derzeitige amerikanische Präsident scheint vor allem damit beschäftigt, immer wieder sich und seine vermeintlichen Taten hervorzuheben. Alles ist „great“ oder wird dazu erklärt. Ich glaube, die meisten unter uns sind darüber peinlich berührt. Aber ich befürchte, dass es doch auch bei vielen Menschen in den USA und weltweit Eindruck macht. „Rühmen“ im politischen Kontext heißt: „America first“ oder „make America great again“ - auch das ist letztlich eine asoziale Attitüde, nur halt im Weltmaßstab.

Für Politikerinnen und Politiker ist das „Rühmen“ ein heikles Thema. Im Wahlkampf müssen Politiker nicht nur benennen, was sie zukünftig vorhaben. Sie müssen auch herausstellen, was sie in der Vergangenheit geleistet haben. Die Bürgerinnen und Bürger sollten sie ja nicht nur aufgrund von Sympathie wählen, sondern idealerweise aufgrund ihrer Leistung und ihrer Kompetenz. Manchmal schmücken sich Menschen, die sich zur Wahl stellen, mit fremden Federn, um ihre eigene Leistung im besseren Licht erscheinen zu lassen. Das Positive wird übertrieben, die negativen Ergebnisse werden wenn möglich verschwiegen oder vertuscht. Wer das nicht tut, wird in der politischen Öffentlichkeit oft nicht wahrgenommen. Ein echtes Dilemma! Es ist schon eine große Versuchung im Politikbetrieb, die Ergebnisse der eigenen Arbeit zu übertreiben, um Eindruck bei uns Wählerinnen und Wählern zu machen. Denn es geht darum, die Macht zu gewinnen oder zu behalten.

*Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.*

Diese kritischen Worte des Propheten Jeremia haben einst ebenfalls einen politischen Kontext. Der Prophet lebte im 7. Jahrhundert vor Christus in Jerusalem. Er kritisierte mit seiner Verkündigung schonungslos die Mächtigen, die Priester und Gelehrten und das Königshaus. Er prangerte ihre Politik an. Er benannte die negativen Folgen einer unbarmherzigen Wirtschaftspolitik, von Rechtsbeugung und Korruption und von ungerechten gesellschaftlichen Verhältnissen. Konkreter Hintergrund dieser Kritik war, dass der König und seine Berater das Land Juda aus der Abhängigkeit von der Großmacht Babylon lösen wollten.

Die politisch Verantwortlichen stellten die Tributzahlungen ein und fühlten sich stark genug, Babylon die Stirn zu bieten. Dabei hatte man jedoch die Weisheit der eigenen Pläne, die Stärke des eigenen Militärs und die eigenen finanziellen Ressourcen gnadenlos überschätzt.

Die Folgen waren verheerend. Diese Politik führte geradewegs in den Untergang des Staates Juda, zur völligen Zerstörung von Jerusalem und zur Deportation eines guten Teils der Bevölkerung ins Exil nach Babylon.

Natürlich gibt es Situationen, in denen man um seine Freiheit kämpfen muss! Aber Freiheit ist eine Illusion, wenn damit vor allem Unabhängigkeit von den Interessen anderer gemeint ist. Freiheit kann nur mit den anderen verwirklicht werden. Und zwar, indem man die berechtigten Interessen anderer Akteure mit berücksichtigt.

Auch in der gegenwärtigen politischen Diskussion um Europa spielt die von Jeremia kritisierte Einstellung wieder eine zunehmende Rolle.

Gegenwärtig wird nationalistisches Denken wieder salonfähig. Dabei sind vor allem die Interessen des eigenen Staates im Blick. Oft geht es dabei auch nur um den Machterhalt der politisch Verantwortlichen. Propagiert wird die Abschottung des eigenen Landes oder des eigenen Volkes von den anderen. Populistische Politikerinnen und Politiker rühmen dabei indirekt oder explizit die Bedeutung des eigenen Landes: „Wir sind besser als die anderen!“ Das ist eine Sprache und ein

Mechanismus, den man in der gegenwärtigen Politik Russlands und der Türkei beobachten kann, aber nicht nur dort. Es gibt ähnliches Verhalten auch in einigen demokratischen Gesellschaften.

Heute sind Staaten und Gesellschaften weltweit vielfältig miteinander verbunden. Es ist anachronistisch, sich dabei vor allem auf die eigene wirtschaftliche oder militärische Stärke, auf den eigenen technologischen Fortschritt und die eigenen finanziellen Ressourcen zu verlassen. Oder darauf zu vertrauen, man käme alleine, ohne die anderen Länder, besser zurecht. Es ist vielmehr klug, die gegenseitige Abhängigkeit von Staaten und Gesellschaften zu akzeptieren und positiv zu gestalten.

*Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden.*

Jeremia bringt mit diesem Wort eine andere Perspektive auf das zwischenmenschliche oder zwischenstaatliche Verhalten ins Spiel. Er lenkt den Blick auf Gott. Der Mensch lebt vor allem davon, was ihm an Fähigkeiten und Begabungen geschenkt wurde. Wir verdanken unser Leben Gott. Wir brauchen es uns nicht erst zu verdienen. Wir müssen uns unsere Freiheit nicht erkämpfen. Es kommt in erster Linie darauf an, dass Gott uns gnädig ansieht. Unser Ansehen unter unseren Mitmenschen ist auch wichtig. Aber wirklich frei, wirklich weise, stark oder reich beschenkt sind wir, weil Gott sich uns zuwendet. Weil er an unserer Seite steht. Gott ist barmherzig! Gott steht dafür ein, dass uns Recht widerfährt und dass Gerechtigkeit gefördert wird. Das entlastet Menschen vom Zwang zur Selbstdarstellung.

Um es in einem Bild zu sagen: Jeremia warnt die Menschen davor, hochnäsiger durchs Leben zu gehen und über die anderen hinweg zu sehen. Zugleich ermutigt er die Menschen zu einem aufrechten Gang. Denn Gott stärkt ihnen den Rücken! Sie brauchen sich nicht zu ducken und unter sich zu schauen. Sie können stolz sein: Gott steht auf ihrer Seite! Sie können sich trauen, den Herausforderungen des Lebens und ihren Mitmenschen in die Augen zu sehen.

Ich möchte zum Schluss auch diesen Punkt hervorheben. Denn es gibt ja nicht nur Menschen, die sich durch Einbildung oder maßlose Selbstüberschätzung auszeichnen und gerne im Rampenlicht stehen. Es gibt auch die anderen, die sich nichts zutrauen, die ihre Weisheit, ihre Stärke oder ihre Leistung gering einschätzen. Die Rede des Jeremia zielt auch darauf: Niemand muss sich um Gottes Willen minderwertig vorkommen. Denn Gott übt Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit.

Jesus verdeutlichte das mit seinem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Wir haben es vorhin gehört.

Ein Weinbergsbesitzer heuert Arbeiter für die Weinlese an. Einige werden gleich morgens eingestellt. Vielleicht weiß der Besitzer: Sie bringen eine gute Leistung und sind der Arbeit gewachsen. Diese Arbeiter können mit Recht stolz darauf sein.

Sie bekommen dafür zum Schluss auch den vereinbarten Lohn, mit dem sie ihre Familie ernähren konnten.

Andere werden erst später eingestellt, manche sogar erst gegen Abend. Sie haben kaum Gelegenheit zu zeigen, was sie können. Vielleicht sind es wirklich keine Leistungsträger, wie wir heute sagen. Vielleicht werden sie auch nur eingestellt, weil an diesem Tag für die Weinlese jede Hand gebraucht wird. Aber vielleicht will der Besitzer ihnen auch nur eine Chance geben.

Verblüffend, damals wie heute: Auch sie erhalten zum Schluss einen Tageslohn. Auch ihre Familien müssen nicht hungern. Die anderen finden das zwar formal ungerecht. Es widerspricht dem Prinzip: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Aber es ist eine barmherzige Gerechtigkeit, die im Handeln des Besitzers deutlich wird. Keiner geht leer aus. Keiner muss am Ende des Tages hungern, weil ihn

niemand wollte. Auch die, die erst spät eine Chance bekommen oder wenig Kraft haben: Keiner arbeitet umsonst. Jeder wird gebraucht. Auch der, der sich selber nur wenig zutraut. Jesus zeigt: So ist Gott. Seine Güte kennt keine Grenzen.

Die Reaktion der ersten Arbeiter zeigt dagegen, wie sehr uns das gegen den Strich läuft. Sie sind mit Recht stolz auf ihre Leistung. Aber sie sind zugleich hochnäsiger gegenüber denen, die nicht so viel leisten können. Das ist unbarmherzig. Nach Ansicht vieler Menschen sollte Gottes Güte Grenzen haben.

*Aber Gottes Güte reicht, so weit der Himmel ist* - so haben wir es vorhin mit Worten des 36. Psalms besungen.

Gott bringt Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit ins Spiel. Dadurch zeichnet sich sein Handeln aus. Dadurch soll auch das Handeln von Menschen geprägt sein.

Weisheit soll sich durch Barmherzigkeit auszeichnen. Wer Wissen hat, soll damit barmherziges Handeln ermöglichen, das den Armen und Zukurzgekommenen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht.

Stärke soll sich durch Respekt vor dem Recht der anderen auszeichnen, Macht und Gewalt dem Recht untergeordnet sein. Reichtum soll sich durch die Förderung von Gerechtigkeit auszeichnen. Ruhm verdient nur der, der mit seinem Vermögen für eine gerechtere Welt arbeitet

*Denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

Amen.

(Stadtdekan Pfr. Dr. Achim Knecht, Frankfurt)